

58328



Andreas Cappeliner  
in seinem

Leben und Wirken.



Marburg

1868.





Verlag v. Friedr. Leyrer.

## ANDREAS TAPPEINER,

Bürgermeister der Stadt Marburg und Landtags-Abgeordneter.

Ritter des Franz Josef Ordens.



Andreas Appenrodt

in seinem

Leben und Wirken.



Marburg.

Druck von Eduard Sanfshöh,  
1868.



58328



**Motto :**

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,  
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Das abgelaufene Leben eines durch Bürgertugenden  
ausgezeichneten Mannes in einem treuen Bilde dem  
Gedächtnisse der Zeitgenossen und der Nachwelt zu über-  
liefern, ist Gerechtigkeit gegen die Verdienste des Hinge-  
schiedenen und Pflicht gegen die Ueberlebenden, denen die  
Beispiele der Verstorbenen als Vermächtniß angehören.  
Falsch verstandene Menschenliebe wäre es, sich hiebei  
durch das Sprichwort „von den Todten soll man nichts  
als Gutes reden“ zu einseitiger Liebe, zu einer über  
das Grab hinausreichenden Schmeichelei bestimmen zu  
lassen. Das hieße nicht im Geiste der Verklärten handeln.  
Was die Verstorbenen von uns begehren, ist ein gerechtes  
und durch Güte gemildertes Urtheil, das Neid und Miß-  
gunst, die am Grabe verstummen, nicht weiter trüben.  
Auch die Stimme tadelnder Wahrheit dürfte über Hin-  
geschiedene, wenn Irrungen derselben Tadel verdienen,  
sich ungeschert erheben; liegt doch eben in der Rücksicht  
auf ein gerechtes Gericht der Nachwelt für die Edlen im  
Leben ein mächtiger Antrieb zum Guten.

Zu solchen Grundsätzen uns bekennd, schreiten wir  
daran, in dem Nachfolgenden das Leben und Wirken des  
am 2. März d. J. mit allen Ehren zu Grabe getragenen,  
um die Stadt Marburg hochverdienten Bürgermeisters  
Andreas Tappeiner zu schildern.

Andreas Tappeiner war am 30. November 1810 zu Marburg geboren. Das in der Tegetthofstraße gelegene, gegenwärtig dem Bräumeister Göß gehörige Haus war seine Geburtsstätte. Sein Vater, Johann Tappeiner, aus Goldrain in Tirol gebürtig, war im Jahre 1801 nach Marburg gekommen, hatte daselbst die gegenwärtig von Herrn Göß geleitete Bräuerei in Betrieb gesetzt und sich im Jahre 1806 mit Constantia Gerl vermählt, die ihm außer dem kürzlich verstorbenen trefflichen Sohne Andreas noch sechs Kinder gebar, von denen jetzt nur mehr ein Bruder des Hingeshiedenen, Herr Johann Tappeiner, und eine Schwester, Frau Constantia Nasko, am Leben sind.

In christlich gläubigem Sinne von einem biederen Vater und einer zärtlich sorgenden Mutter zur Einfachheit und Würde des bürgerlichen Lebens erzogen, an der Kreishauptschule zu Marburg, später aber an dem Gymnasium in St. Paul und an dem seiner Vaterstadt, woselbst er i. J. 1826 als öffentlicher Schüler der VI. Classe die Humanitätsstudien absolvirte, höher ausgebildet, trat Andreas Tappeiner, 16 Jahre alt, zum gewerblichen Leben über, indem er nach freier Wahl bei Meister Rohlmann in Windischfeistritz die Lebkücherei erlernte. Nachdem er daselbst drei Lehrjahre bestanden hatte, wurde er freigesprochen und begab sich hierauf nach Wien, um in der Residenz als Geselle zu nannhafterem Betriebe seines Gewerbes sich zu verdingen. Mittlerweile hatte Tappeiner's Vater als Pächter die Einhebung der Verzehrungssteuer an sich gebracht und zur Ausführung dieses mit mannigfaltigen Interessen verflochtenen Unternehmens auch seinen glücklich begabten Sohn Andreas ausersehen. So kehrte Tappeiner i. J. 1831 in seine Vaterstadt zurück. Die Austragung der von seinem Vater ihm nun-

mehr zugewiesenen Geschäfte machte ihn, indem er Steiermark nach allen Richtungen durchreiste, mit Land und Leuten innigst vertraut und wurde ihm in mancher Beziehung zur Vorschule für seine nachherige politisch bedeutende Bethätigung bei Vertretung der Landes- und Communalinteressen.

Tappeiner's Vater, der seit dem Jahre 1823 in zweiter Ehe mit Emerentia Hasenauer, der gegenwärtig in Marburg lebenden Frau E. Silly, vermählt war, anerkannte und entlohnte des Sohnes rüstiges Streben, indem er denselben i. J. 1834 in den Besitz der für ihn angekauften nunmehrigen Tscheligi'schen Bräuerei in Marburg und hiermit in die Behäbigkeit selbstständiger Existenz einführte. Noch in demselben Jahre schloß Tappeiner das eheliche Bündniß mit der jetzt von ihm in Trauer zurückgelassenen Witwe, Frau Maria Tappeiner, geb. Schachner, aus Hausmannsstetten, welche ihn mit einem Sohne und mit einer Tochter beglückte, die nun beide mit der Mutter sich in den Schmerz um den unvergeßlichen Vater theilen.

Im Jahre 1835 hatte Tappeiner das Ableben seines würdigen Vaters zu beklagen. Es mag dieser herbe Verlust für ihn ein Moment mehr zu dem Entschlusse gewesen sein, im Jahre 1841 den Betrieb der Bräuerei in Marburg aufzugeben und durch Kauf die Mag. Andree'sche Glasfabrik in St. Lorenzen nächst Marburg an sich zu bringen.

Durch Umsicht und Energie in der schwungvollen Leitung dieser Fabrik den bedeutenderen Industriellen Steiermarks sich anreihend, fand Tappeiner in seiner neuen Heimath zugleich die erste Gelegenheit, seinen nachher so glänzend bewährten Beruf zu öffentlichem gemeinnützigem Wirken zu bekunden. Die Liebe und das Ber-

trauen, welche sich der tüchtige Fabriksherr unter den Gemeindegossen alsbald erwarb, bewirkten dessen Wahl zum Vorstande der Commune St. Lorenzen, welches Ehrenamt er vom 21. August 1850 bis 17. Februar 1853 mit jener Einsicht, Rechtlichkeit und Arbeitsfreudigkeit verwaltete, die auch in allen späteren Stadien seiner Publicität an ihm charakteristisch waren.

Dankbar rühmt die Gemeinde St. Lorenzen noch jetzt dem Verlebten erhebliche Verdienste nach. Während für das Jahr 1851 zur Bedeckung der Gemeindeerfordernisse in St. Lorenzen noch 40 Percente den direkten Steuern zugeschlagen werden mußten; verstand es Tappeiner, diese Last im Jahre 1852 auf 30 und im Jahre 1853 sogar bis auf 15 Percente herabzumindern. Forderungen ehemaliger Marktrichter wurden durch die Einbringung ausstehender Beträge beglichen und gleichwohl das durch den Umbau des zur Unterbringung des Bezirksgerichtes und Steueramtes adaptirten Rathhauses stark in Anspruch genommene Gemeindevermögen in Folge trefflicher Finanzierung bestens arrangirt. Tappeiner's Hauptverdienst um die Gemeinde St. Lorenzen war aber die durch namhafte, von ihm selbst gebrachte Geldopfer ermöglichte Herstellung der vordem arg verwahrlosten Gemeindefraße.

Wie sehr er sich es angelegen sein ließ, den Gemeindeangehörigen durch ehrlichen Rath zu nützen und durch begütigenden Einfluß in seiner ämtlichen Stellung als Schiedsrichter streitende Parteien zum Ausgleiche zu bewegen; das erhellet daraus, daß es lange Zeit, nachdem er Lorenzen verlassen hatte, Gepflogenheit vieler blieb, ihn in streitigen Fällen als biederem und vertrauenswürdigen Consulenten in Marburg aufzusuchen.

Daß die Armen des Ortes ihm väterliche Fürsorge zu danken hatten, bezeuget das noch lebensfrische Andenken an die von ihm gespendeten Wohlthaten und das von ihm der Gemeinde zur Ausführung überlassene Projekt der Errichtung eines Armenhauses in St. Lorenzen.

Die Auflassung des Bezirksgerichtes in St. Lorenzen und die Versetzung des dortigen Amtsvorstandes Kaffou, mit dem Tappeiner in dem innigsten Freundschaftsverhältnisse stand, mochte nicht wenig dazu beigetragen haben, daß er im Jahre 1853 die Lorenzner-Glasfabrik an deren gegenwärtigen Besitzer Wohlf verkaufte und mit seiner Familie nach Marburg zurückkehrte, woselbst er sich das in der Grazervorstadt gelegene stattliche Wohnhaus erbaute.

So wandelte und wirkte denn Tappeiner wieder inmitten der Bewohner Marburgs und verstand es, sich durch seine trefflichen Herzens- und Geistesgaben bei seinen Mitbürgern derart zu accreditiren, daß, als die Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreichs die öffentliche Meinung durch die freie Wahl der zur Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung tüchtig und berufen Erscheinenden zu offenkundigem Ausdrucke gelangen ließ, die Stadt Marburg für sich den Mann ihres Vertrauens in Tappeiner bereits gefunden hatte.

Einfach und schlicht in seinem Wesen, durch Leutseligkeit und Biederkeit Jedermann Zutrauen einflößend, mußte Tappeiner zugleich durch hellsehenden Verstand, durch ein richtiges, in bürgerlichen Dingen oft frappant schlagfertiges Urtheil zu imponiren. Ohne theoretische Vorbildung, aber tüchtig geschult durch das praktische Leben, durch den Umgang mit gewiegten Fachmännern, von denen er sich gern unter der Form zwangloser Conversation instruiren ließ, und durch gewissenhafte Uneignung

der im Journalismus gebotenen unterweisenden Elemente hatte sich T a p p e i n e r als Autodidakt darauf vorbereitet, das ihm angeborne Talent für Behandlung publicistischer Fragen zu unlängbarem Wohle seiner Mitbürger verwerthen zu können. Zu solchem scharfdenkenden, erfahrungsreichen Geiste gesellte sich bei T a p p e i n e r ein fester, markiger, zielbewußter Wille. Unmaßender Selbstüberschätzung ferne, vor der Fassung eines Beschlusses auch für Anschauungen der Opposition empfänglich und ehrlich gewillt, den Parteien durch Objektivität möglichst gerecht zu werden; pflegte T a p p e i n e r das, wofür er sich einmal entschieden hatte, mit jener unbeugsamen Consequenz durchzuführen, die energischen Naturen eigen ist, und die Männern in bevorzugter Stellung nur zu leicht auf Seiten der Gegner den Vorwurf autokratischen Schaltens einbringt.

Daß es ihm hiebei nicht an Freudigkeit fehlte, Zeit, Kraft und Güter für Realisirung der von ihm erfaßten Ideen einzusehen, wird Niemand in Abrede stellen; zumal ziffermäßig nachgewiesen ist, daß T a p p e i n e r für Interessen der Commune während seines Bürgermeisteramtes nahezu 10.000 fl. aus eigenem Vermögen ohne Anspruch auf irgend welche Erstattung aufgewendet und — was auch seine Gegner bezeugen müssen — durch die rühmendwertheste Thätigkeit, die ihn leider selbst auf die für Körper und Geist nothwendige Erholung oft vergessen ließ, dem Wohle seiner Vaterstadt sich aufgeopfert hat.

Den Mann von so ausgezeichnete Begabung und Willenskraft beriefen denn seine Mitbürger durch das für T a p p e i n e r's Namen wahrhaft glänzende Wahlergebniß vom 26. Jänner 1861 zur Vertretung der Landesinteressen im steiermärkischen Landtage und in der eben so ehrenvollen Wahl vom 10. März 1861 zur Uebernahme des Bürgermeisteramtes der Stadt Marburg. Da aber im All-

gemeinen Erhalten schwerer als Erwerben ist; so mögen als noch weit ehrenreichere Momente für Tappeiner die seiner abermaligen Wahl zum Bürgermeister Marburgs nach Ablauf der ersten Wahlperiode am 3. August 1864, seiner drittmaligen Erhebung auf diesen Ehrenposten bei Einführung des eigenen Gemeindestatutes der Stadt Marburg am 19. Juli 1866 und der seiner neuerlichen Berufung zum Landtagsabgeordneten vom 28. Säuner 1867, die das nicht nur bis dahin ungeschwächt gebliebene, sondern weitaus erhöhte Vertrauen seiner Wähler constatirten, hervorgehoben werden.

Im freien Staatsbürgerthume die sicherste Gewähr des Bestandes Oesterreichs erblickend, mit Mäßigung und taktvoll conservativ, wo es sich um Erhaltung berechtigter und heiliger Interessen handelte, in entschiedenster Opposition gegen den rückschreitenden Geist einer mittelalterlichen Anschauungen vorkämpfenden Partei; blieb Tappeiner vom Beginne bis zum Schlusse seines öffentlichen Wirkens gesinnungstüchtig zugethan jenem echten und edlen Liberalismus, der, ebenso ferne von blind eifernder Negation alles Bestehenden wie von der engherzigen Furcht vor jeder demokratischen Reform, die Zeit und ihre Forderungen recht versteht.

Wohlfahrt der freisinnig organisirten Gemeinden als Grundlage der Machtstellung Oesterreichs war das Normativ für Tappeiner's Sinnen und Streben während seiner vieljährigen öffentlichen Thätigkeit.

Was die Stadt Marburg dem rüstigen Schaffen dieses in seinem Amte schwer zu ersetzenden Mannes zu verdanken hat, wollen wir in dem Nachstehenden übersichtlich erörtern, indem wir uns erlauben, den Leser auf den von dem Verlebten selbst noch aus Anlaß seiner

Abdikation am 24. Dezember 1867 veröffentlichten detaillirten Thätigkeitsbericht zu verweisen.

Uebelstände, die längst von Eingebürgerten und Fremden an dem sonst so anheimelnden Marburg beklagt wurden, zu beheben, wurde schon im Jahre 1862 an die Kanalisierung und Neupflasterung der Stadt geschritten, und in den darauffolgenden Jahren dieses dankenswerthe Unternehmen so eifrig fortgesetzt, daß es im Jahre 1867 in den frequentesten Theilen der Stadt zur Ausführung gebracht war.

Durch den Ankauf bedeutender Grundparcellen wurde für Erweiterung der Stadt Sorge getragen, durch Eröffnung des Sophienplatzes, durch Anlage neuer, durch Regulirung älterer Straßen und Gassen dem Handel und Verkehr Raum geboten.

Die ehemals des Abends ziemlich düsteren Gänge der Stadt wurden durch Einführung des Petroleumlichtes freundlich erhellet.

Den Bewohnern der Magdalenen-Vorstadt wurde ein Gemeindebrunnen erschlossen, denen der Kärntner-Vorstadt die Benützung zweier daselbst bereits bestehender Brunnen als öffentlicher zugänglich gemacht.

Zur Herstellung eines die beiden Ufer der Drau von der Kärntner-Vorstadt aus verbindenden Kettensteiges, durch welchen namentlich der Verkehr mit den großartigen industriellen Etablissements der Südbahn-Gesellschaft in der Magdalenen-Vorstadt die wünschenswerthe Erleichterung demnächst gewinnen soll, wurden Erfolg versprechende Unterhandlungen mit der vorbenannten Gesellschaft eingeleitet.

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen fanden die ihrer Bedeutung entsprechende Bedachtnahme und Pflege. Für Schulerfordernisse, Lehrergehälter und Remunerationen

verdienstlicher Leistungen der Lehrer wurden beträchtliche Summen aufgewendet. An der in Marburg bestehenden Handlungsschule wurde ein Freiplatz gestiftet, der Turn-Unterricht durch eine dem Marburger-Turnvereine zugewendete Jahresunterstützung gefördert. An den aus Gemeindemitteln erhaltenen Vorstadtsschulen wurde durch Bestellung neuer selbstständiger Lehrer die Zahl der Unterrichtsklassen vermehrt und die Einhebung des Unterrichtsgeldes in einer der Würde des Lehramtes zusagenden Weise regulirt. Für den Unterricht der weiblichen Jugend und die Unterweisung derselben in Handarbeiten wurde durch die Errichtung einer fünfklassigen Communal-Mädchenschule gesorgt, für eben diese Schule, an die man tüchtige Lehrkräfte berief, die Erbauung eines selbstständigen Schulhauses projectirt und zu diesem Behufe ein nächst dem Theater gelegener Baugrund angekauft.

Um das Gedeihen des Unterrichtswesens auf's Lebhafteste sich interessirend, wendete Tappciner auch der von dem Marburger-Frauenvereine in's Leben gerufenen Schule für verwaisste und arme Mädchen die wohlwollendste Theilnahme zu, begünstigte und unterstützte in vielfältiger Weise die Schüler des Marburger-Staatssgymnasiums und trug sich mit dem für die Stadt bedeutungsvollen Plane der Gründung einer Oberreal- und Bürgerschule, für welche gleichfalls die Area von der Gemeinde bereits käuflich erworben ist.

Dem geselligen Verkehre und dem Cultus des Schönen erstand in dem am 1. Jänner 1865 eröffneten Casino eine Pflegestätte, um die Marburg von Städten höheren Ranges beneidet werden darf.

Stattlich von außen, überraschend durch seine geschmackvolle Einrichtung trägt dieses Institut als Denkmal erhebenden Gemeinnes der Bewohner Marburgs

Kommenden Zeiten zugleich die beredte Kunde von der Geltung des Namens Tappeiner zu. Denn daß der nach einem vortrefflichen Plane raschen Griffes in's Werk gesetzte Casinobau binnen Jahresfrist wie durch Zauberhände vollendet wurde, ohne daß hiebei dem Gemeindevermögen irgend welche Belastung zugewälzt wurde; das gelang einzig und allein durch die vertrauensvolle Hingebung, mit der Marburgs Bewohner, dem Manne ihrer Wahl auch bei dieser Unternehmung Folge leistend, Antheilscheine im Betrage von 59000 Gulden acceptirten, die im Wege der Amortisation allmählig eingelöst werden.

Auch die Hülfbedürftigen fanden an Tappeiner ihren Anwalt. Er übernahm bei seinem Amtsantritte als Fonds des städtischen Armeninstitutes ein Kapital im Nennwerthe von 14.990 fl. 44 kr. und verstand es, dasfelbe auf die Höhe des Nennwerthes 17.282 fl. 91 kr. zu bringen und so einen für Zwecke der Stiftung disponiblen Jahresbetrag von 3650 fl. zu erzielen. Außer den Erträgnissen des Armeninstitutsfonds wurden übrigens alljährlich noch nahezu 4000 fl. aus der Gemeindekasse zur Vinderung des Nothstandes verarmter Bewohner Marburgs verwendet. Das Stiftungsvermögen des Bürgerospitals hob sich durch Tappeiner's Fürsorge trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse und der drückenden Steuerlast um den namhaften Betrag von 3953 fl. 27 kr.

Besonders aner kennenswerth sind Tappeiner's Verdienste um Anordnung und Aufbesserung der Verhältnisse des städtischen Krankenhauses in Marburg. Er fand dieses Institut bei seinem Amtsantritte in verangirten Vermögensumständen. Die Stadtgemeinde hatte von demselben die Rückerstattung geleisteter Vorschüsse im Betrage von mehr als 10000 fl. zu fordern. Es gebrach der Anstalt an Wäsche, Bettzeug, Mobilien. Die Liefere-

ranten der Viktualien, Arzneien u. s. w. sahen ihre Rechnungen oft Jahre lange unbeglichen. Als gewandter Financier verstand es Tappeiner, diesen Uebelständen Abhilfe zu schaffen. Durch Erhöhung der Verpflegungsgebühren, strenge Gebahrung und gewinnbringende Oekonomie, die sich insbesondere in dem Ankaufe von Viktualien en gros bewährte, erstarkte der Krankenhausfonds derart, daß gegenwärtig die von der Commune geleisteten Vorschüsse bis auf einen nicht erheblichen Rest erstattet, die Mängel der inneren Einrichtung der Anstalt behoben und die currenten Jahresauslagen, welche sich seit dem Jahre 1861, entsprechend der seither bedeutend erhöhten Zahl der Bewohner Marburgs, von 13000 fl. auf 20000 fl. vermehrt haben, vollkommen gedeckt erscheinen. Die Anstalt wurde überdies durch Ausdehnung der Wirthschaftsgebäude und durch den Zubau eines Leichenhauses erweitert.

Gleichzeitig wurde auch der Friedhof der Magdalenen-Vorstadt vergrößert und innerhalb desselben ein geräumiges Wohnhaus für den Todtengräber gebaut.

Ein Werk aber, das Tausenden bereits zum Segen gereicht hat und noch gereichen wird, ist die unter Tappeiner's Vorstandsthätigkeit am 2. Jänner 1862 eröffnete Marburger-Sparkasse.

Bis in die letzten Tage seines Lebens blieb dieses für die Commune hochwichtige und gewinnspendende Institut Gegenstand seiner sorglichsten Mühewaltung. Mit schon gebrochener Körperkraft führte Tappeiner noch die Schlußrechnung des Jahres 1867 eigenhändig zu Ende und konnte wohl mit gerechter Selbstzufriedenheit auf seine unermüdlige und vollauf uneigennütige Bethätigung im Interesse eines Institutes zurückblicken, das, wie die letztjährige Bilanz ausweist, derart von dem

öffentlichen Vertrauen getragen wird, daß der Gesamtbetrag seiner Gebahrung im Jahre 1867 sich auf mehr als eine Million Gulden beziffert, und bereits ein Reservefonds von 42000 fl. erzielt ist.

Mit Eifer war Tappeiner gleich nach seinem Amtsantritte an die Neugestaltung des Verwaltungs-Organismus der Commune geschritten. Wie er auch in dieser Richtung darauf ausging, die Bedeutsamkeit seiner Vaterstadt zu heben, beweiset das von ihm für Marburg erwirkte eigene Gemeindestatut vom 13. März 1866, durch welches das Gemeindeamt der Stadt die Autorität einer selbstständigen politischen Behörde erhielt und bezüglich der Behandlung der dem Wirkungskreise autonomer Gemeinden zugewiesenen Angelegenheiten unmittelbar der hohen k. k. Statthalterei und dem hohen Landesaussschusse verantwortlich wurde.

Der durch die allerhöchste Genehmigung des eigenen Gemeindestatutes der Stadt Marburg zu Theil gewordenen Auszeichnung entspricht wohl auch der gegenwärtig unverkennbare und durch sehr günstige Lokalverhältnisse auch für weiterhin verbürgte erfreuliche Aufschwung des öffentlichen Lebens daselbst.

Durch die Errichtung der großartigen Maschinen-Werkstätten der Südbahn-Gesellschaft gewann Marburg mit einem Male eine imposante Ausdehnung des am rechten Draufufer gelegenen Stadttheiles.

Zahlreiche, während der letzten sieben Jahre in sämtlichen Stadtvierteln ausgeführte Bauten zeugen für die erhebliche Zunahme der Bevölkerung, die sich im Jahre 1857 auf 7572 und nach der Zählung vom Jahre 1867 bereits auf 12.670 Seelen bezifferte. Den Impuls, den das neue Gemeindestatut der Industrie gegeben, bekunden die während der siebenjährigen Amts-

wirksamkeit Tappeiner's angemeldeten neu errichteten Gewerbe in Marburg, deren Zahl sich auf 150 beläuft.

Auch das Einkommen der sich mächtig streckenden Stadt wurde durch glückliche Finanzwirthschaft namhaft gehoben. Noch im Jahre 1861 bezifferte sich dasselbe mit 28000 fl., gegenwärtig beläuft es sich auf nahezu 48600 fl.; eine Aufuahme, die, den gesteigerten Communal-Bedürfnissen adäquat, die Steuerträger vor der Last erhöhter Umlagen bewahrte.

Die seit dem Jahre 1863 eingehobene Hundesteuer giebt ein Jahreserträgniß von ungefähr 800 Gulden.

Eine weitere Erhöhung des Gemeindecinkommens ist von dem gleichfalls noch unter Tappeiner projectirten und demnächst in Ausführung zu bringenden Zinskreuzer-Zuschlag anzuhoffen. Die von der Gemeinde aus Anlaß der Uebertragung der Residenz des Fürst-Bischofes von Lavant aus St. Andrä nach Marburg und in Folge der Gründung des k. k. Cadettenstiftes daselbst übernommenen Leistungen wurden bis auf einen für das Jahr 1868 restirenden Betrag von 735 fl. vollständig abgetragen.

Bestrebt, den Wohlstand seiner Vaterstadt in den Tagen des Friedens zu fördern, besaß Tappeiner auch zur Zeit harter Kriegsbedrängniß Umsicht und Energie genug, seinen Mitbürgern außergewöhnliche Lasten minder fühlbar zu machen. Das für Oesterreich ereignißschwere Jahr 1866 führte durch die am Wege nach dem südlichen Kriegsschauplatz gelegene Stadt Marburg mächtige Heereszüge. Die Stadt hatte für die Einlagerung von 190.680 Mann und 21.134 Pferden zu sorgen. Dazu waren, sollten die Quartiergeber nicht bis zur Unersehwinglichkeit belastet werden, außerordentliche Vorkehrungen unerläßlich. Tappeiner verstand es, solche

zu treffen. Die in der sogenannten Thesen in der Nähe der Stadt errichteten Baraquen boten den durchmarschirenden Truppen zufriedenstellende Unterkunft, ohne daß Marburgs Bewohner bei solch ungewohntem Waffengerassel des Krieges merklich behelliget wurden. So blieb denn auch in der Stadt Raum genug für zahlreiche aus Italien sich zurückziehende Familien, Angehörige österreichischer Officiere u. a., die daselbst die freundlichste Aufnahme fanden. Eine Zeit lang beherbergte Marburg auch die nach der Katastrophe von Königgrätz aus der Residenz abgezogene Marine-Sektion des hohen Kriegsministeriums.

Auch inmitten des unter dem Vorstize des Herrn Grafen Ferdinand von Brandis in Marburg thätigen patriotischen Hilfskomitès bewährte T a p p e i n e r als Repräsentant der Commune Thatkraft und wahrhaft loyale Gesinnung. Mehr als 2000 durch Marburg transportirte verwundete Krieger fanden auf dem Bahnhofe daselbst ärztlichen Beistand und liebevoll gebotene Labung. Mehr als 100 Verwundete wurden in Marburg und dessen Umgebung zur Pflege und Heilung theils bei Privaten, theils im öffentlichen Krankenhause aufgenommen. Die durchmarschirenden Truppen wurden regelmäßig mit Wein und Zukost bewirthet. Später, im Jahre 1867, wurde die Einquartierung durchziehender Truppen noch zweckdienlicher durch den Ankauf und die Adaptirung der sogenannten Dampfmühle regulirt.

So war denn der Mann, dessen Wirken wir berichten, für alle Angelegenheiten und Erlebnisse seiner Vaterstadt der unermüdlische, in Rath und That gleich zuverlässige Vertreter. Bei dieser seiner vielseitigen Bethätigung zum Wohle der Commune, für das er selbst mit Außerachtlassung eigener Interessen seine Kraft ungetheilt einzusetzen

pflegte, ist der treffliche Mann sich selbst nie untreu geworden, hat allenthalben unerschütterlich an seinen Anschauungen und Ueberzeugungen festgehalten.

Auch die ihm übertragene landtägige Mission wie später seine Wahl zum Obmann der Bezirksvertretung verschaffte ihm Gelegenheit, Begabung, politische Reife, Charaktertüchtigkeit und echt loyale Gesinnung zu bewähren.

Solchen Vorzügen und Verdiensten sollte es auch nicht an gerechter Würdigung fehlen. Populär im edelsten Sinne des Wortes fühlte sich Tappeiner getragen von der Liebe und Verehrung seiner Mitbürger, empfing Beweise unzweifelhafter Werthschätzung von hochgestellten Würdenträgern des Staates und der Kirche und sah sich ansgezeichnet durch die Huld Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., der ihm in Anerkennung seiner erprobten Vaterlandsliebe und seines gemeinnützigen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens gnädigst zu verleihen geruhte.

Es war am 2. Jänner 1867, als im großen Saale des Rathhauses der Stadt Marburg der k. k. Bezirksvorsteher, Herr Adolf Nottondi Edl. v. Arailza, im Beisein des Gemeinderathes, der Autoritäten der Stadt und anderer zahlreicher Freunde Tappeiner's die Brust dieses Ehrenmannes mit dem Zeichen kaiserlichen Wohlgefallens schmückte und dabei nach der Ueberzeugung aller, die da anwesend waren, die eben so wahren als treffend gewählten Worte sprach, „es habe unter solchem Ehrenschmucke nicht leicht je ein edleres Herz geschlagen“.

Dieser Tag, wohl einer der schönsten in Tappeiner's Leben, zeigte uns den wackeren Mann auf der Höhe seines selbstgeschaffenen Glückes. Bei einem dem feierlichen Dekorationsakte folgenden Festdiner in den Räumen des Casinos fand die aufrichtige Freude seiner Verehrer über die dem

wahren Verdienste zu Theil gewordene Auszeichnung in schwungvollen Reden und Toasten erneuerten Ausdruck. Wer hätte damals unter dem Jubel des Festes daran gedacht, daß dem Gefeierten des Tages, der da in vollster Manneskraft stand, schon über's Jahr Trauerkränze für den Sarg gewunden werden sollten! Und doch ist es so gekommen. —

Ein an dem rastlos thätigen Manne anfänglich kaum bemerkbares, schleichendes Körperleiden erwuchs plötzlich zu Besorgniß erregender Heftigkeit. Ärztlicher Rath hieß Tappeiner im Frühlinge des Jahres 1867 Heilung suchen an der wunderkräftigen Quelle in Karlsbad. Die Wirkungen der Cur regten auch in der That die froheste Hoffnung an, Tappeiner's Leben noch länger erhalten zu sehen. Er kehrte im August, von zahlreichen Freunden freudigst eingeholt, nach Marburg zurück und nahm, anscheinend der Genesung nahe, heiteren Sinnes die gewohnte Thätigkeit im Amte noch einmal auf. Aber — die Körperkraft des Mannes war und blieb gebrochen. Dem unerbittlichen Gesetze der Natur verfallen, erkannte Tappeiner gar bald, daß er, um den Rest seiner Lebenskraft sich zu erhalten, dem öffentlichen Wirken sich entziehen mußte. Zum Leidwesen aller, die seinen Werth ermaßen, legte er sein Mandat für den Landtag nieder und schied, begleitet von der Rundgebung schmerzlichsten Bedauerns von Seiten der Commune, am 24. Dezember 1867 auch aus dem Bürgermeister-Amte.

Erschütternde Erlebnisse, die in dieser Zeit, rasch auf einander folgend, in Tappeiner's Familie eintrafen, mögen den Vernichtungslauf seines Leidens gewaltig beschleuniget haben. Immer seltener wurde Tappeiner's Erscheinen im Kreise seiner Freunde, die

das allmähliche Zusammenbrechen des verehrten Mannes mit tiefster Betrübniß gewahren mußten. Erst vom 25. Februar 1868 an blieb Tappeiner stätig an das Krankenlager gefesselt, auf dem er, von den Seinigen auf das Liebevollste gepflegt, bis nahe an die Stunde seines Erlöschens klaren Geistes noch menschenfreundlich Antheil nahm an manchem, was aus der Außenwelt zu ihm drang.

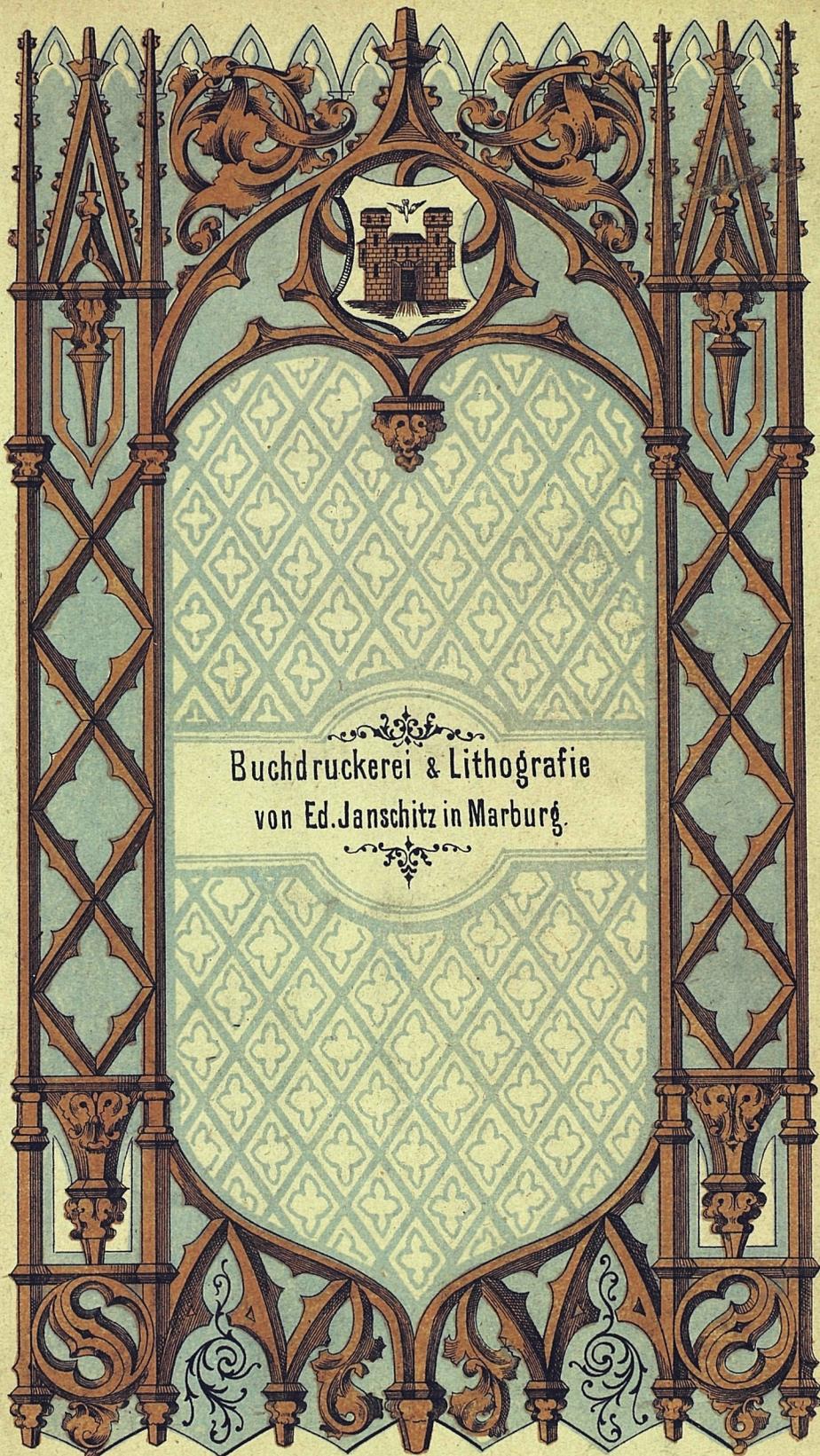
Versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion schließ er am 29. Februar 1868 Morgens um 7 Uhr sanft und schmerzlos ein.

Das am 2. März abgehaltene Leichenbegängniß Tappeiner's, ein Trauercultus, wie er in Marburg seit Menschengedenken nicht gesehen wurde, gestaltete sich zu einer die hohe Verehrung, die der Verblichene in weitesten Kreisen besaß, ausdrucksvoll bekundenden Demonstration. Wer den imposanten Leichenzug, in welchem kein Stand, kein Amt, keine Genossenschaft, keine Schichte der Gesellschaft der Stadt ohne Vertreter blieb, durch die mit Trauerflaggen decorirten Straßen, die für den Verkehr verschlossenen Kaufhallen entlang, an der in tief-ernstes Schweigen versenkten Volksmenge vorüber dem Friedhofe zuwallen sah; der beugte sich wohl im Stillen vor der Macht der „öffentlichen Meinung“, die auch im Ausdrucke der Liebe zu einem um das allgemeine Wohl verdienten Manne unwiderstehlich ist.

Und diese Liebe zu Dir, Unvergesslicher, sie wird dauern in den Herzen Deiner Freunde, denen Du nicht ganz genommen bist, die Deine Worte bewahren, Deine Werke erhalten, Dein Andenken feiern werden!

Aufblickend zu den edlen Zügen Deines Bildes, das, ein sinniges Geschenk Deiner Mitbürger, die Räume schmückt, in denen Du zum Wohle Deiner Vaterstadt gewaltet hast, aufblickend zu diesem Bilde mögen die Väter der Gemeinde Marburgs in aller Zukunft an Deinem nie verhallenden Lobe zur Nachahmung in wahrer Bürgertugend sich begeistern!





Buchdruckerei & Lithografie  
von Ed. Janschitz in Marburg.